



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Fürsten-Ideal der Jesuiten in einem treuen Spiegelbilde dargestellt

Söltl, Johann Michael von

Stuttgart, 1870

Fortsetzung des Krieges

urn:nbn:de:hbz:466:1-31061

Francesco della Rotta nach London gesandt, um dem Könige von England Anerbietungen zu machen. „Ueberhaupt zeichneten sich damals, sagt der Freiherr von Aretin, die Kapuziner als Diplomaten aus“; oder vielmehr kann man sagen: die Geistlichen waren damals die leitenden Herrscher der europäischen Angelegenheiten, insbesondere aber die Jesuiten, und von ihnen wurden die anderen Orden als lenksame Werkzeuge zur Ausführung ihrer großen Entwürfe gebraucht.

Die Verhandlungen dauerten längere Zeit ohne Wissen Spaniens und ohne Theilnahme des Hauses Oesterreich fort. Maximilian erbot sich, dem Pfalzgrafen zurückzugeben, was er in der unteren Pfalz inne habe; gegen Vergütung der Kriegskosten könne Friedrich auch die obere Pfalz einlösen, zur Versicherung der katholischen Staaten gegen künftige Beunruhigungen sei aber nöthig, daß von den Kindern Friedrichs eines oder zwei am bayerischen Hofe erzogen würden und dann konnte durch eine Heirath die Einigkeit zwischen den beiden Häusern wieder befestigt werden.

An dem letzten Punkte scheiterte die Unterhandlung wegen des Widerstandes, den die Gemahlin Friedrichs und ihr Vater, der König von England, der Forderung Maximilians leisteten. Und als endlich Spanien Nachricht davon erhielt, zürnte es über die geheime Verhandlung, und Maximilian sah sich gezwungen, die Sendung des Kapuziners gewissermaßen zu läugnen.*) Dabei verhehlte er aber nicht, wie sehr es ihn befremde, daß in dieser für ihn und sein Haus so wichtigen Sache Spanien und Oesterreich ohne sein Wissen unterhandeln und ihm dagegen es übel nehmen, wenn er gleichfalls auf Mittel und Wege denke, um sich zu helfen und Rath zu schaffen.

22.

Fortsetzung des Krieges.

Während dieser Unterhandlungen hatte sich der Krieg aus der Rheinpfalz nach Norddeutschland gezogen, wohin sich Mansfeld und Christian von Braunschweig mit neu geworbenen Schaaren wendeten und die benachbarten katholischen Gebiete auf ihren Raubzügen heim-

*) Zu desavouiren, sagt Aretin I. 196.

suchten. Tilly mußte deswegen die Rheinpfalz verlassen, er besetzte die Länder des Landgrafen Moriz von Hessen, welcher sich durch seine Rüstungen verdächtig machte, und rückte dann gegen die Weser vor. Am 6. August 1623 schlug er den Herzog Christian von Braunschweig, daß dieser nach Holland flüchten mußte; darauf trieb er auch den Mansfeld so in die Enge, daß er sich nicht länger in Ostfriesland halten konnte, sondern am Anfange des Jahres 1624 seine Schaaren entließ.

Indessen war der Papst Gregor XV., der eifrige Gönner Maximilians, gestorben; der neue Papst Urban VIII. meldete dem Herzoge mit großer Freude, er sei zu eben der Zeit auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden, da in Deutschland der Braunschweiger geschlagen worden, was er für ein gutes Vorzeichen nehme. Zugleich versprach er, die katholischen Fürsten wenn nur immer möglich mit Geld und Mannschaft zu unterstützen. *) Aber in späteren Schreiben preist er zwar die Verdienste Maximilians um den römischen Stuhl und die katholische Kirche, mahnt ihn zur Ausdauer, meldet ihm aber auch mit inniger Betrübniß, er könne die Fürsten nicht mit Geld unterstützen. **) Ja er wiederholt ihm dieses und gelobt, die Pläne des Herzogs mit seinem eifrigen Gebete zu unterstützen, in einem eigenhändigen in italienischer Sprache geschriebenen Briefe. ***)

Durch den glücklichen Fortgang der Tillyschen Waffen waren auf deutschem Boden alle offenen Feinde des Kaisers und der katholischen Kirche besiegt oder entwaffnet; aber da die Anhänger des Pfalzgrafen Friedrich für seine Wiedereinsetzung neue Thätigkeit entwickelten und selbst die Türken zu einem Angriff gegen den Kaiser ermunterten: fand es Maximilian nicht rathsam, die Waffen niederzulegen, obgleich auf seinen Betrieb selbst neue Unterhandlungen unter der Vermittelung des Herzogs von Württemberg mit der pfälzischen Familie angeknüpft wurden, die aber zu keinem Ziele führten, weil der Pfalzgraf hartnäckig auf der Wiedereinsetzung in alle seine Länder und Würden bestand.

*) Breve vom 28. Oktober 1623.

**) Breven vom 17. Januar, 2. März 1624.

***) Vom 3. April 1624.

Im April 1624 versammelte Maximilian die Vertrautesten unter den Bundesgenossen, um mit ihnen insgeheim mehrere wichtige politische Fragen zu berathen. Unter ihren gefaßten Beschlüssen ist vor allen der merkwürdig, daß nicht nur die als Feinde anzusehen seien, welche sich durch Wort und That gegen den Kaiser und den katholischen Bund als solche gezeigt hätten, sondern auch jene, welche bisher ruhig blieben, aber doch damit umgingen, Volk im Lande zu werben und fremdes Volk gegen die Gesetze des Reiches und ohne des Kaisers Willen einzuführen und nicht sogleich auf dessen Abmahnen ihre verdächtigen Werbungen einstellten. So konnte man den Krieg leicht fortsetzen, dessen Verlängerung Maximilian eifrig wünschte, weil er dadurch sein bisheriges Ansehen im Reiche behaupten und vermehren und es endlich dahin bringen wollte, daß die ganze protestantische Partei zur Rückkehr in die alte Kirche genöthigt würde.*)

23.

Der niedersächsisch-dänische Krieg.

So stand denn Maximilian gerüstet, als sich ein neuer Feind seinen Absichten entgegenstellte und die Wiedereinsetzung Friedrichs verlangte. Das war der König von Dänemark, der Oheim der Gemahlin des Pfalzgrafen, welcher, von Frankreich unterstützt, seine Schaaren in Holstein sammelte und gegen die Weser vorrückte. Es war der Krone Frankreich darum zu thun, die wachsende Macht des österreichisch-spanischen Hauses zu beschränken, und der Cardinal und Minister Richelieu leitete die Angelegenheiten in diesem Sinne, wollte es jedoch mit Maximilian und der Liga nicht verderben und sie auf jeden Fall von einer engeren Verbindung mit Spanien abhalten. Maximilian selbst erhielt von Frankreich die tröstlichsten Versicherungen, daß die Rüstungen keineswegs wider Bayern und die Liga oder zu Gunsten des Pfalzgrafen gerichtet seien.

Indessen hatte der Kaiser an Wallenstein einen schlauen und kühnen Feldherren bekommen, der aber eifersüchtig auf Tillys Ruhm

*) Gförer: Gustav Adolf. Zweite Auflage S. 436.